№ 21. Erster Jahrgang. 1840.

Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.

Redakteur: **Reymann.** (Glatz, den 23. Mai.) Druck bei **J. Jungfer.**

Der kleine Alphons an den Mai 1840.

Seht den lang' ersehnten Mai,
Kinder kommet all' herbei;
Laßt uns auf die Fluren gehn
Um den Frühling dort zu sehn.
Baum und Wiese wird schon grün
Duftend manche Veilchen blühn.

Ach wie war es sonst so kalt,
Ganz erstarrt war Feld und Wald
Und des Berges lichte Höh'
War bedeckt mit Eis und Schnee.
Dazu schwieg der Vögel Sang
Oft ward mir um's Herz so bang.

Doch schon schlägt die Nachtigall,
Und es rauscht der Wasserfall;
Fröhlich zieht die Lämmerschaar
In das neu erwachte Jahr.
Ueberall erfüllt die Brust
Neue Wonne, neue Lust.

D'rum hinaus in's freie Feld,
In die schöne Gotteswelt!
Was soll ich im Zimmer hier?
Gern bin ich Natur bei Dir!
Denn ich seh' so gern mir an
Was Du Herrliches gethan.

Nimmer ruht Dein reger Fleiß,
Sei es kalt und noch so heiß,
Bei Dir ist kein Stillestehn
Alles muß zum Ziele gehn.
Unermüdlich, Tag und Nacht
Hast Du Freude uns gebracht.

Dankbar will ich stets Dir sein,
Und mich Deiner Liebe freun;
Denn, Natur, Du liebest mich
Innig liebe ich auch Dich.
Nimm o Freundin diesen Dank
Als des Kindes Lobgesang.

Wird des Frühlings Pracht vergehn,
Will ich hoffend auf Dich sehn;
Auch mein Frühling schwindet hin
Weil ich Staub und Erde bin,
Bis das kühle Grab mich deckt
Und ein ew'ger Mai mich weckt.

E. Sr.

Das Freischießen
in Hannover.
(Beschluß.)

Am andern Morgen ging's wie an den beiden vorhergehenden. — Die Trommeln wirbelten, die Bürger eilten zum Rathhause, aber mein dicker Wirth stand nicht in seinen Hemdsärmeln vor der Thür. Es klapperte auch sein Säbel nicht auf dem Straßenpflaster, das mußte eine wichtige Ursache haben. Ich schritt hinunter und erschrak über das, was ich erblickte. Die Frau Vorsteherin stand vor der Thür des Alkovens und hielt eine gediegene Rede über die Schlechtigkeit ihres Mannes; der Onkel Handschuhmacher aber lag mit grünbleichem Gesichte und weißer Nachtmütze über den Augen im Bette. Als er meine Nähe gewahrte, schob er die Mütze in die Höhe und die Thränen standen in seinen verschlafenen Wimpern. Bei jedem Trommeltone krallte er seine Hände in das Bett und schlug mit dem Kopfe um sich. „O Gott!" knirschte er, „jetzt versammeln sie sich auf dem Rathhause, Sapperment! ich gehöre zu den Kanonniren, die voraus marschiren. Ulricke, hast du nach dem Vetter geschickt? O Gott! nun muß ich meinen Stellvertreter schicken und habe kein Vergnügen. Nun kann ich heute nicht die Dekoration den Leuten zeigen."

„Ja! die Leute werden sagen, daß du dich gestern übernommen hast, wie ein Schwein," fiel die Frau ärgerlich ein und zog die verschobene Nachtmütze zurecht.— „O! warum mußte ich bester Mann werden!" seufzte der Arme und faltete gerührt die Hände.

Die schwarze Cousine war Nachmittags beim Onkel gewesen, ich hatte sie aber nicht gesehen.

Der Tag mit seinen Leiden und Freuden ging vorüber, in der Nacht kehrten die Bürger mit klingendem Spiele zurück und der Spaß war aus.

Als es wieder Morgen geworden war, hörte man keine Trommeln in den Straßen; es war Alles still und wochentäglich vernünftig. Drüben arbeitete der Schneider wieder auf seinem Tische, die Gesellen des Onkel Handschuhmacher schnitten Hirschleder zu. Nach einigen Stunden saß ich im Postwagen und eilte aus dem Thore nach dem lieben süddeutschen Lande.

Und im Jahre **1837** traf es sich, daß ich am **26.** Juni wieder in der ehrsamen Stadt Hannover war. Ich hatte den frühern Wirth nicht aufgesucht; an dem Hause der Cousine war ich wohl vorbeigegangen, aber es hatte sich dort Vieles verändert: sie schien dort nicht mehr zu wohnen. Die Leute eilten auch nicht mehr nach dem Schützenplatze, sondern blieben auf der Kalenberger Straße stehen, wo das Militär in Trauerflor, ein langes Spalier bis zum Fürstenhofe gezogen hatte. Die Nachricht vom Tode des Königs hatte plötzlich das lange vorbereitete Schießen vereitelt und heute als am ersten Schützentage erwartete man die Ankunft des neuen Königs, der von seinem geerbten Throne Besitz nehmen wollte. Vor dem Thore wareine Ehrenpforte erbaut, auf der am Abend Pechkränze brennen sollten. Der König kam aber nicht und die Pechkränze verrauchten einsam in der hereinbrechenden Nacht.

Am andern Tage erneuerten sich die Ereignisse von gestern. Ich drängte mich zwischen Militär und Volksmasse in die Nähe der Ehrenpforte und erwartete hier den neuen König.

Da brummte es hinter mir: „Sapperment, sind sie es wirklich?" Und siehe da, der Onkel Handschuhmacher stand hinter mir und drückte mir freundlich die Hand. Auch die Cousine war bei ihm, aber am Arme eines fremden Mannes. Sie erröthete und grüßte gleichgültig.

„Mit dem Schießen ist's jetzt nichts," fuhr der Onkel fort, „die Leute haben viel Schaden, die Zelte sind voll Braten gepackt und die Gäste fehlen. Na, den großen Rinderbraten haben wir gestern doch draußen in aller Stille verzehrt, bloß um den Schaden zu verhüten."

„Es hat sich Vieles verändert," seufzte der Handschuhmacher und nahm eine Prise, „Auguste hat auch geheirathet und dieser hier ist ihr Mann. Sapperment! der König bleibt lange!"

Plötzlich fluthete eine große Menschenwoge heran und trennte mich von dem Dicken und seiner Cousine. Es donnerten die Kanonen, das Militär präsentirte die Gewehre, Glocken läuteten, Damen wehten an allen Fenstern mit weißen Taschentüchern — „Der König kommt!" rief's dort und hier, und alsbald rollte ein staubbedeckter Wagen ins Thor, aus dem das würdige, weißbärtige Antlitz des neuen Königs Ernst August gnädig hervorblickte.

Einige Jungen riefen: „Nun ist doch in vier Wochen das Freischießen, Juchhe!"

Häusliches Glück.

Als die Götter von der Erde in den Olymp entschwebten, ließen sie den armen Sterblichen zwei himm=

liche Geschenke, die Gesundheit und Zufriedenheit zurück. Beide Güter, deren Werth von den Menschen gewöhnlich erst nach ihrem Verlust anerkannt wird, bilden vereint das höchste Glück im häuslichen Kreise, schaffen die Erde zum Himmel. — Reichthümer, Ehrenstellen, andauernder Genuß aller Vergnügungen erheitern zwar das menschliche Leben, sie sind schön, sehr schön, aber sie sind Phantome, wo innere Zufriedenheit, häusliches Glück fehlt; wenn man in seinem Hause, wo man doch am meisten sich aufhalten muß, oder sein soll, gespannt und unbehaglich lebt, wenn unaufhörlicher Zank und Streit, Toben und Lärmen, ein stetes Uebersehen aller seiner Wünsche statt findet. Man ist bei allen vorgedachten äußeren Vorzügen unglücklich, elend. Wenn dagegen Mann und Frau sich zärtlich lieben, das eine nur für das andere zu leben sucht, so manches aus Liebe thut, was es sonst nicht thun, und unterläßt, was es sonst nicht vermeiden würde; wenn dabei die Kinder folgsam, thätig und tugendhaft, die Untergebenen treu, arbeitsam und für die Erfüllung der leisesten Wünsche ihrer Herrschaft bedacht sind, wenn in dem Innern des Herzens volle Zufriedenheit wohnt, dann ist das wahre Familienglück begründet, und keine höhere Seligkeit auf diesem sublunarischen Planeten denkbar. Oder giebt es ein anderes Glück? Ohne innere häusliche Zufriedenheit ist Niemand glücklich, und kann es auch nicht sein, sie macht die Erde zum Himmel, und dennoch findet man dieses selbst geschaffene Glück so selten. Sucht auch der Mensch bei dem Mangel dieses häuslichen Vorzuges außer dem Hause auf einige Stunden Erholung und Zerstreuung, so gleichen solche Interwallen nur einer vorübergehenden Täuschung. Denn ein einziger Rückblick auf die betrübenden häuslichen Verhältnisse, vernichtet jeden Blüthenkranz der Freude. Er darf nur nach Hause kommen, so geht der Aerger und Verdruß von Neuem an, oder, besser gesagt, er hat nie aufgehört, sondern er hatte sich ihm nur auf eine kurze Zeit entzogen. Häusliche Unzufriedenheit tritt schreiend in die Welt, und der Befangene muß selbst in geselligen Kreisen Anspielungen erdulden, da die mißliche Lage vielleicht allen Freunden bekannt ist, die, wenn sie es wohl meinen, für den temporairen Genuß der Freude empfänglich zu machen suchen, oder im Gegentheil, durch bittern Scherz jenen vergällen.

Das Geschäftsleben hat uns so manigfache Gelegenheit gegeben, verschiedene häusliche Verhaltnisse kennen zu lernen, und es ist uns leider die Gewißheit geworden, daß wahres häusliches Glück so selten zu finden ist, und vielfältig nur unbedeutende Ursachen ihm feindlich entgegenstehen. Diejenigen Personen, welche auf diesem Schauplatz die ersten Partien übernommen haben, zur Erhebung ihres gemeinschaftlichen Wohles die erste Hand anlegen, eine radicale Verbesserung vornehmen, und kleine Hemmnisse beseitigen sollten, sind doch unstreitig der Mann und die Frau. Selten trägt nur der eine österс beide Theile an dem abwesenden und doch so schätzbaren häuslichen Frieden die Schuld. Wir nehmen uns die Freiheit unsere schlichten Ansichten und herzlich gemeinten Wünsche für häusliches Wohl vorzutragen. Finden sie Eingang, so werden Mann und Frau sich wahrhaft lieben, so werden sie auch gute Kinder, treue folgsame Dienstboten, und in ihrem Familien-Kreise ein wahrhaftes häusliches Glück besitzen. Zu den positiven Bedingungen für dasselbe gehört unstreitig: daß der Hausherr gefällig und freundlich ist.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn ich's nur nicht vergesse!

(Eingesandt.)

Oft zeigt sich mein Gedächtniß schwach
Hab ich etwas versprochen.
Man trägt mir dies oft übel nach
Hat vielfach es gerochen,
Drum, daß ich künftig mir bewahr' die Ruh'
Setz' ich zu dem, was ich versprech', hinzu:
„Wenn ich's nur nicht vergesse!"

Bestichst Du, Mädchen, meinen Sinn,
Schwör ich, Dich treu zu lieben,
Bedenk, daß ich vergeßlich bin!
Nicht gern möcht ich betrüben.
Drum setz' ich künftig zu dem Schwur der Treue
Hinzu, um zu ersparen späte Reue:
„Wenn ich's nur nicht vergesse!„

Hat Jemand eine Ford'rung noch
An mich von alten Schulden.
So thut mir den Gefallen doch
Euch gütigst zu gedulden.
Erinnert mich nur nicht!! — Ihr werdet sehen
Befriedigt sollt Ihr nächstens von mir gehen —
„Wenn ich's nur nicht vergesse!"

Theater.

Referent will es versuchen, ob er sich nicht ebenfalls unter den bunten Haufen der Alles Besserwissenden, modernen und altmodischen, feinen und mitunter etwas plumpen kritisch : sein wollenden Theaterkriticker wagen darf, die ohne das Stück gesehen oder gelesen, sondern nur ein unbedeutendes Referat erhalten zu haben, eine ernste Amtsmiene annehmen, und sich solcher Gestalt das wichtige Ansehen eines Sachkenners geben.

Dies zu bewirken, greift er zu den gewöhnlichen Hülfsmitteln eines wüthenden Kunstrichters, lobt einen Helden oder Heldin bis in den Himmel, oder setzt sie herab, je nachdem er für sie gestimmt ist, wirft mit Mimick, Gesten, Scenerie, Tableaus, Costüm und dergleichen herum, daß es eine Freude ist, und das seichteste Machwerk von der Welt, eine Theaterkritick, ist fertig; wenn er noch mit einigem Eklat die werthlose Phrase hinzufügt: diese Vorstellung haben wir auf

dieser oder jener Bühne besser gesehen. Damit ist alles gesagt, das Urtel gefällt.

Er hegt das feste Vertrauen, daß seiner unmaßgeblichen Meinung keine contradictorische Seite entgegen gestellt wird, was er im Voraus angedeutet sehr übel aufnehmen wird, und referirt daher Folgendes: Der hiesige Theatersaal würde für die Kasse des Herrn Unternehmers groß genug sein, wenn er immer so besetzt wäre, wie in der Parodie: die Familie Monetenpfutsch. Der Grund mag aber wohl darin liegen, weil das Stück im gemeineren Leben all zu viele Wiederholungen erlebt. Das Lustspiel selbst, welches treffenden Witz und gefällige Anspielungen enthält, und deshalb seinem Zweck, die ernste Seite des Lebens auf einige Stunden zu erhellen, vollständig entspricht, wurde von der Gesellschaft mit Lebendigkeit durchgeführt, und wir schliessen uns im Allgemeinen dem früheren Urtheil an. Wenn die Glieder derselben auch ferner ihren guten Ruf bewahren wie bisher, so werden sie überall, wie hier, gern gesehen sein. F. W. D.

Miscellen.

Karl der Große haßte alles, was Luxus oder Verschwendung verrieth, und rächte sich auf mancherlei Weise an denen, welche sich irgendwo der Ueppigkeit überließen. Als er einst auf einer Reise nach Metz durch und durch naß geworden war, ließ er seine Mütze am Feuer trocknen, und stand unterdessen mit entblößtem Haupte vor dem Ofen. Sein Sohn rieth ihm, eine andere Mütze aufzusetzen. „Ei," versetzte der Kaiser, „ich dächte nicht, mein Söhnchen, daß man zu einem Kopfe zwei Mützen brauche."

Man fragte Aristoteles, warum er die Frauenzimmer so sehr liebe? „Das ist die Frage eines Blinden," antwortete der Philosoph.

Ein kleines fünfjähriges Mädchen hörte aus der Bibel die Worte vorlesen, daß die Frau dem Manne unterthänig sein soll. „Ach Mamsell," sagte es zu ihrer Gouvernante, „ich wollte, der liebe Gott hätte das nicht gesagt."

Ein hallischer Student schrieb einst an seine Eltern: „ich lerne alle Tage etwas Neues; nun weiß ich auch wie die Halloren Salz machen; im Winter sammeln sie Schnee, den sie im Sommer trocknen."

Ein Engländer verlor seine Frau am Dienstage, ließ sie an der Mitwoche begraben, und heirathete am Donnerstage eine Andere, und da diese am Freitage einen Sohn gebar, den er nicht erwartet hatte, so hing er sich den Sonnabend auf.

Eine Dame verlor ihren Mann, den sie zärtlich liebte, durch den Tod. Den Tag nach seinem Begräbnisse wollte eine Freundin ihr ihr Beileid bezeugen, und fand sie zu ihrem Erstaunen an einem Spieltische mit einem jungen Herrn ganz munter. Die Freundin gab durch ernstes Schweigen ihre Verwunderung darüber zu erkennen. „Wären Sie eine Stunde früher gekommen," sagte die Wittwe, die dies bemerkte, „so würden Sie mich noch in Thränen haben schwimmen sehen; nun habe ich aber die Traurigkeit mit diesem Herrn auf's Spiel gesetzt und sie glücklich verloren.

Ein großer Freund des Weines entschuldigte seine Liebhaberei damit, daß er behauptete: es gäbe kein besseres Mittel in den Himmel zu kommen, als durch guten Wein. Als man ihn fragte, wie dies möglich sei, bewies er es auf folgende Art: „Guter Wein macht gutes Blut, gutes Blut macht guten Muth, guter Muth bewirkt gute Gesinnungen, gute Gesinnungen erzeugen gute Werke, und gute Werke erwerben den Himmel, folglich bringt der gute Wein in den Himmel."

Erinnerungsblatt an Bettina.

Charade.

Noch tropfte von den duft'gen Blüthen,
Die Dir die beiden Ersten bieten,
Der Thau bei'm frühen Morgenlicht;
Da brach ich schon die Thaubenetzten
Für Dich, Du Holde, zu dem Letzten,
Zum schönen Schmucke voll und dicht.
Doch herrlich, wie der Ersten Prangen,
Die sich im Letzten fest umschlangen
Kamst Du, das Ganze in der Hand,
Aus kalten Perlen und Korallen,
Dem stillen Kirchlein zuzuwallen
In Demuth ganz Dein Herz gewandt.
Und sinnend stand ich Dein zu lauschen,
Dann rief ich: Liebe, laß uns tauschen;
Denn Lieb' und Glaube sind verwandt! —
Und als nach zartem Widerstreben
Du mir Dein Ganzes dann gegeben,
Hielt'st Du mein Ganzes in der Hand.

— i —

Räthsel.

Mir fehlt der Leib, nur Kopf hab' ich und Beine,
Und dennoch zeichnet Schönheit meine Bahn,
Und ruht von meinen Füßen auch der Eine,
Mißt stolz der And're Gottes Sternenplan.
Von Eisen sind die Füße, die mich tragen,
Doch wandeln sie geräuschlos durch das Feld;
Des Höchsten Gipfel nah'n sie ohne Zagen,
Und zwischen ihrem Schritte liegt die Welt.

Auflösung des Räthsels in Nro. 19.: „Ich liebe dich!"

Auflösung der Charade in Nro. 20.: „Waldmeister."

Hiezu eine Beilage.